Zur

öffentlichen Entlassung der Abiturienten

im

Königlichen Gymnasium zu Hamm

Mittwoch den 10. April 1867, Vormittags 10 Uhr,

ladet ergebenst ein

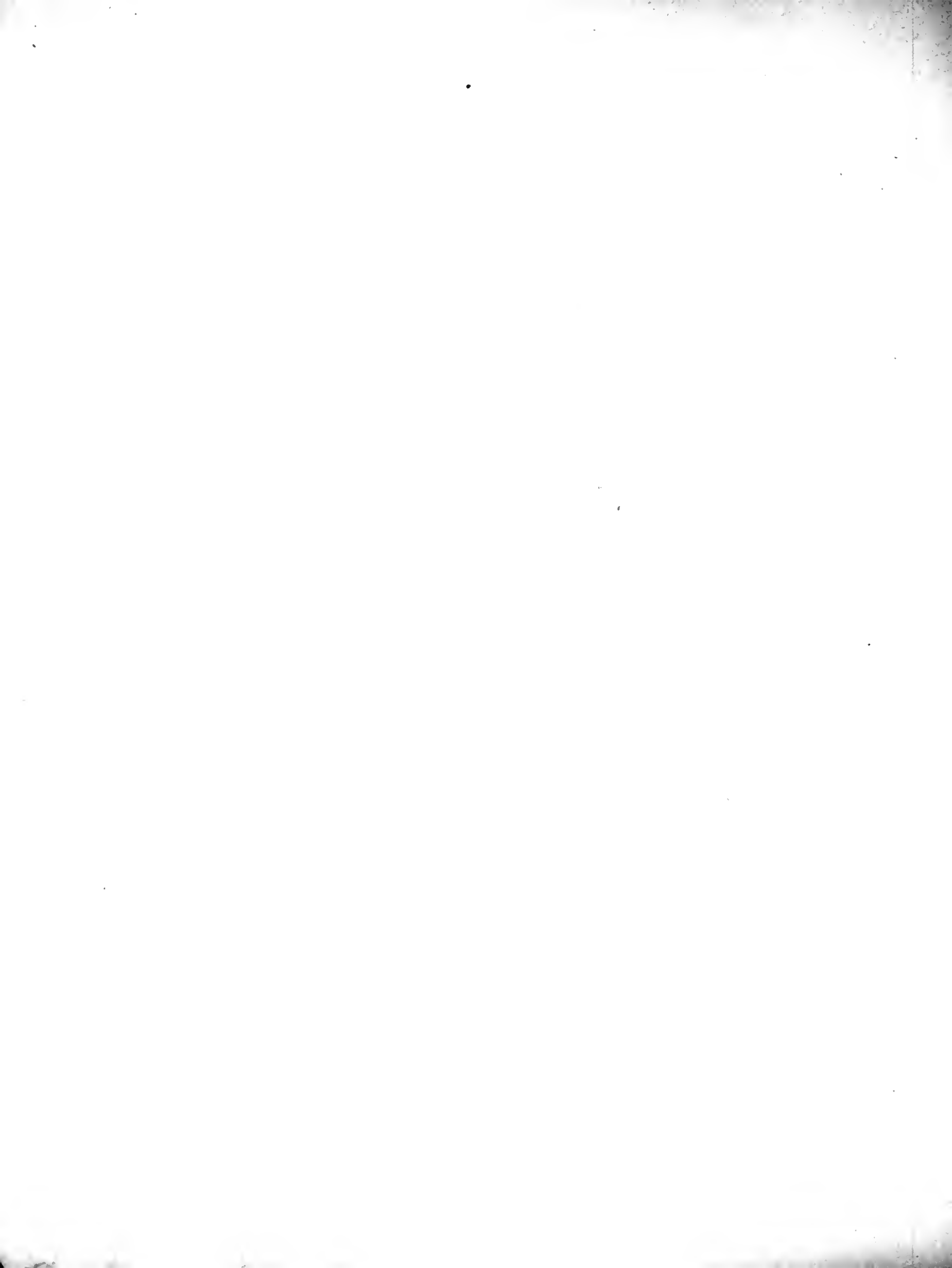
das Lehrer-Collegium.

Inhalt: Abhandlung des Professors Friedrich Rempel über den Hippolytos des Euripides.
Schulnachrichten vom Director Dr. Wendt.

Hamm.

Druck der Grote'schen Buchdruckerei (Griebsch & Müller).

1867.



Proben
einer metrischen Uebersetzung des euripideischen Hippolytos,
mit
kritischen und exegetischen Anmerkungen.

In dem Prolog zu dieser Tragödie, welche, eben so wie die Bacchen des Euripides, die Rache einer beleidigten, erzürnten Gottheit zum Hauptinhalte hat, gibt Aphrodite den Grund ihres Hasses gegen den keuschen, sie verachtenden Hippolytos an, und die Art, wie sie an ihm sich zu rächen gesonnen sei. Auf ihr Anstiften entbrennt Phädra, die Gemahlin des Königs Theseus, von unerlaubter Liebe zu ihrem Stiefsohne, dem früher außer der Ehe mit der Amazonenfürstin Hippolyta von Theseus erzeugten Hippolytos. Auf diese Weise ist in dieser dadurch besonders merkwürdigen Tragödie die Liebe die Haupttriebfeder des Ganzen. Daß Aeschylus auch in den verloren gegangenen Stücken dieses Motiv nicht angewandt habe, läßt sich aus einer Stelle in den Fröschen des Aristophanes ziemlich sicher schließen, und auch in der Antigone des Sophokles ist die Liebe nicht, wie hier, Gegenstand der Tragödie, sondern so trefflich in dieselbe verflochten, daß ohne sie ihr das fehlen würde, was sie uns so besonders anziehend macht.

Am Schluß des Prologs erscheint Hippolytos, von der Jagd heimgekehrt, mit einem Kranze in der Hand, sein Jagdgefolge ermunternd, die Artemis feierlich zu begrüßen. — An den Thoren der Königsburg in Trözen stehen links und rechts die Bildsäulen der Artemis und der Aphrodite, als Symbole unschuldsvoller Enthaltsamkeit und leidenschaftlicher Begierde. Die erstere wird von Hippolytos bekränzt; vor der letzteren verhüllt er das Gesicht, wovon die ältere Bearbeitung, von welcher sich nur spärliche Bruchstücke erhalten haben, den Titel „der sich verhüllende Hippolytos“ führt, während die spätere „der Kranzbringer Hippolytos“ genannt wird, wohl schwerlich, wie Valckenaer meint, weil das Stück gekrönt worden.

Hippolytos.

Mir folgt, mir folgt, feiernd die himmlische,
Die Erzeugte des Zeus,
60 Artemis, sie, die uns schützet![1])

Chor der Jäger.[2])

Hehre, hehre, würdigste du,
Tochter des Zeus du,
Ich begrüße, o Jungfrau, dich,
Artemis, Leto's Kind und Zeus',

---

[1]) Diese drei Verse finden sich hie und da dem Chore beigelegt, der erst V. 121 auftritt.

[2]) Die folgenden Worte sprechen die θεράποντες, nicht Hippolytos, noch der Chor.

Allerschönste der Jungfrau'n du,
70 Die im weiten Olympos,
In der Wohnung des hehren Zeus
Wohnt,[1]) im goldenen Haus des Vaters![2])

Hippolytos.

Dir, o Gebieterin, dir weih' ich diesen Kranz,
Den zierlich dir aus unentweihter Wies' ich wand,
Allwo kein Hirt die Heerden je zu weiden wagt,
Wohin kein Eisen kam, — nein, immer unentweiht
Durchfleugt im Lenz die Biene diese Wiese noch;
Die Keuschheit tränkt sie sorglich mit des Flusses Thau;
Wem nicht der Zwang der Lehre, wem nur eig'ner Trieb
80 In allen Dingen weise Mäßigung verschafft,
Der darf hier pflücken; doch dem Frevler ist's versagt.
O nimm, geliebte Herrin, nimm des goldnen Haars
Umwindung an, gereicht von unbefleckter Hand.
Die Ehre ward vor allen Menschen mir zu Theil:
Dir bin ich nahe, deines Worts erfreu' ich mich.
Die Stimme hör' ich, bleibt mir gleich dein Auge fern.
O daß mein Leben ende, seinem Anfang treu!

Es folgt zwischen einem alten, aus dem Jagdgefolge vortretenden Diener und dem Hippolytos ein Zwiegespräch, in welchem Letzterer gegen die Vorwürfe des Ersteren seine Abneigung gegen die Aphrodite rückhaltslos rechtfertigt. In dem darauf folgenden Chorgesange, welcher, obgleich reich an pomphaften Ausdrücken, an poetischem Gehalte den folgenden Chorgesängen erheblich nachsteht, erzählt die Wortführerin des aus trözenischen Frauen bestehenden Chores, was sie aus dem Munde ihrer Freundin von den Schicksalen und dem kümmerlichen Leben ihrer Gebieterin Phädra, von deren geheimer Pein vernommen. Gegen den Schluß des Gesanges erscheint die Amme, welche die Phädra vor das Haus führt, wo sie nach deren Wunsche das Bett der kranken Herrin aufgestellt hat. Das darauf folgende Zwiegespräch der Amme und der Phädra enthält eine lebhafte Schilderung der verzehrenden Unruhe und der schwankenden Ungeduld der Letzteren. Es folgt dann ein Gespräch zwischen dem Chor und der Amme, dessen Gegenstand das räthselhafte, den Körper aufreibende Leid der Phädra ist, worauf dann diese, von der Amme ungestüm und unzart gedrängt, ihre Liebe zu ihrem Stiefsohne Hippolytos gesteht, die sie bis jetzt, der Unnatur derselben sich wohl bewußt, von äußerer Zucht zurückgehalten, verheimlicht hat.

Chor. O Greisin, treue Pflegerin der Phädra du,
Der Königin, wir schauen dies unsel'ge Leid;
270 Doch dunkel ist's uns, welcher Art die Krankheit sei.
Noch einmal gern vernähmen und erführen wir's.
Amme. Nichts half mir all' mein Forschen, denn sie sagt nichts aus.
Chor. Auch nicht, was dieses Leides erster Anlaß sei?
Amme. Damit ist's eben so: sie schweigt von alle dem.
Chor. Wie schwach sie ist! Wie abgezehrt ist doch ihr Leib!
Amme. Was Wunder? schon drei Tage war sie nahrungslos.
Chor. Ob ihrer Krankheit, oder weil sie sterben will?
Amme. Sie flieht die Nahrung, um vom Leben abzustehn.
Chor. Es wundert mich, wenn das den Gatten ruhig läßt.
280 **Amme.** Sie birgt ihr Leid ja; daß sie krank ist, sagt sie nicht.
Chor. Und wird's ihm denn nicht klar, wenn er ihr Antlitz schaut?

---

[1]) Die richtige Lesart ist ἃ—ναίεις, nicht αἳ—ναίετ'. Brunck nahm an dieser mit Recht Anstoß und setzte dafür αἳ—ναίουσ', aber der Sinn ist: „Du bist die schönste von allen Jungfrauen," (nicht blos von denen, die im Olymp wohnen).

[2]) Die folgenden 3 Verse hielt Hermann mit Recht für unecht; sie enthalten eine matte Wiederholung des Vorhergehenden und haben nicht den gewöhnlichen Ausgang der glykonischen Verse.

Amme. Er ist ja jetzo g'rade diesem Lande fern.
Chor. Du aber, brauchst du keinen Zwang? versuchst du nicht
Die Krankheit zu erfahren, und was sie verwirrt?
Amme. Versucht wohl hab' ich Alles, aber nichts erreicht.
Und dennoch lass' ich nicht in meinem Eifer nach,
Daß du als Augenzeugin für mich zeugen magst,
Wie bei dem Leide der Gebieter ich gesinnt. — (zu Phädra)
Auf denn, wir Beide, liebes Kind, vergessen jetzt
290 Des vorigen Gesprächs; du werde heit'rer nun,
Die finst're Braue schwinde und die Sinnesart.
Und ich, worin ich damals dir nicht gut gefolgt,
Das lass' ich jetzt und rede freundlicher mit dir;
Und wenn erkrankt du an geheimen Uebeln bist,
So sind hier Weiber, dir zu helfen in der Noth.
Doch darfst dein Leid du nennen vor der Männer Ohr,
So sag's, damit es Aerzten werde anvertraut. —
Nun denn! — du schweigst? Nicht schweigen solltest du, o Kind;
Nein, nur mich tadeln, wenn mein Reden dir mißfiel,
300 Doch, wenn ich wohl geredet, folgen meinem Wort. —
O, sprich doch! schau hierher! O, ich Unglückliche!
Ihr Weiber, ach! umsonst ist unser Mühen all;
Noch kamen wir nicht weiter, denn schon früher nicht
Hat sie das Wort erweicht, und jetzt auch folgt sie nicht.
Doch wisse, sei du ungestüm nur immerhin,
Mehr als das Meer noch, willst du sterben mit Verrath
An deinen Kindern, dann sind sie fortan enterbt,
Traun, bei dem ritterlichen Amazonenhaupt,
Bei ihr, die deinen Kindern einen Herrn gebar,
310 Den Bastard, echt von Sinn, du kennest ihn ja wohl,
Den Hippolyt —
Phädra. O weh!
Amme. Verletzt dies Wort dein Herz?
Phädra. Unglücklich machst du mich, o Amme; drum gedenk,
Ich bitte bei den Göttern, dieses Manns nicht mehr.
Amme. Siehst du? verständig bist du wohl, doch willst du nicht
Der Kinder Bestes, noch des eignen Lebens Wohl.
Phädra. Die Kinder lieb' ich, mich bestürmt ein and'res Weh.
Amme. Vom Blute hast du doch, o Kind, die Hände rein?
Phädra. Die Hände rein, jedoch das Herz nicht unbefleckt.
Amme. Doch nicht von einer Wunde, die ein Feind dir schlug?
320 **Phädra.** Ein Freund verderbt mich Willenlose willenlos.
Amme. Hat etwa Theseus ein Vergeh'n an dir verübt?
Phädra. O, möchte man an diesem nie mich freveln sehn!
Amme. Was hast du denn für Druck, daß du zu sterben strebst?
Phädra. O, laß mich fehlen! Fehl' ich doch nicht gegen dich.
Amme. Mit Willen nimmer, — geb' ich nach, so kommt's von dir.
Phädra. Was machst du? Meine Hand ergreifend hältst du mich?
Amme. Und nimmermehr auch lass' ich diese Kniee los.
Phädra. Dein Unglück ist es, wenn du dieses Unglück hörst.
Amme. Ist's nicht mein größtes Unglück, wenn du mich nicht hörst? [1])
330 **Phädra.** Du wirst des Todes sein; mir freilich bringt dies Heil.
Amme. Und doch verhehlst du Gutes? achtest nicht mein Flehn?
Phädra. Ja, denn das Edle kommt mir nach dem Schimpflichen.

---

[1]) Fritze unrichtig: „Ist größ'res Weh mir, als dir ferne sein?" Auch gehört, was Matthiä richtig bemerkte, das folgende ὀλεῖ, welches den Sinn von V. 328 verstärkt, zu den nächstfolgenden Worten der Phädra. Sinn: (Ja), du wirst (sogar) des Todes (nicht allein unglücklich) sein; mir freilich bringt die Sache (das Sterben) Ruhm (Befreiung). Weniger passend theilt Fritze das ὀλεῖ der Amme und die folgenden Worte der Phädra zu.

Amme. Nun denn, so sag's, und ehrenwerther bist du dann.
Phädra. Geh, bei den Göttern, laß von meiner Rechten ab!
Amme. Nein, was du geben solltest, gabst du mir ja nicht.
Phädra. So nimm's, denn Ehrfurcht heischt die Würde deiner Hand.
Amme. Nun denn, ich schweige; denn jetzt ist das Wort ja dein.
Phädra. Unsel'ge Mutter, welche Lieb' entflammte dich!
Amme. Die sie zum Stier trug? oder welche meinst du, Kind?
340 **Phädra.** Und du, unsel'ge Schwester, Dionysos' Weib!
Amme. Was fällt dir ein, o Kind? du höhnst ja deinen Stamm.
Phädra. Und ich, wie sterb' ich als die Dritte elend hin!
Amme. Traun, Furcht befällt mich. Ach, wohin zielt wohl dies Wort?
Phädra. Von dorther traf mich, nicht erst jüngst, das Mißgeschick.
Amme. Um nichts mehr weiß ich, was zu hören mich verlangt.
Phädra. Ach!
Daß du mir sagen könntest, was ich sagen soll!
Amme. Nicht Seher bin ich, klar zu sehn, was Dunkel hüllt.
Phädra. Was ist das, was bei Sterblichen man lieben nennt?
Amme. Dasselb', o Kind, ist süß und schmerzlich auch zugleich.
350 **Phädra.** Ich habe wohl von beiden Eines nur geschmeckt.
Amme. Was sagst du? wie? du liebst, o Kind? und welchen Mann? [1])
Phädra. Wer immerhin es ist — der Amazone Sproß.
Amme. Hippolytus meinst du?
Phädra. Dein, nicht mein Mund sprach es aus.
Amme. Weh mir! was hör' ich? was, o Kind, thust du mir an?
O Frau'n, 's ist unerträglich; länger trag' ich nicht
Das Leben, Tag und Sonnenlicht sind mir verhaßt.
Hinunterwerfen, stürzen will ich meinen Leib hinab,
Mein Leben enden; fahret wohl, 's ist aus mit mir.
Auch die besonnen sind, erstreben ungern zwar
360 Das Schlimme, aber doch. So war denn Göttin nicht
Die Kypris, sondern wohl noch mehr, als Gottheit selbst,
Die diese und auch mich sammt diesem Haus gestürzt!

Der Chor, der aus dem Munde der Phädra deren unseliges Geständniß vernommen, spricht in dem hierauf folgenden κόμμος seinen Weheruf hierüber aus:

Chor.
(Strophe.) [2])

Hörtest du, ach! vernahmst du es, ach!
Das unsel'ge Leid, schrecklich zu hören, das
Nannte der Herrin Mund?
(zur Phädra.)
O, daß ich sterben könnt', eh' dein liebes Herz
Noch sich zu Tode grämt!
O weh mir, ach, ach!
O du Arme ob solchen Weh's!
370 Leiden ihr, die ihr die Menschen nährt!
Du bist vernichtet und hast Leid an's Licht gebracht.
Welch' eine Pein ist's, die nun dich auf immer drückt!
Ach, bald trifft dein Haus schreckliches Ungemach!
Wohin der Kypris Schickung endet, — nun ist's klar,
Unglückseliges Kind du des Kreterlands!

In den nun folgenden, die Leidenschaft sophistisch entschuldigenden Versen, in welchen Euripides, der „philosophus cothurnatus“, seine philosophischen Ansichten entwickelt, zeigt Phädra sich resignirt, vom

[1]) Uebersetzt nach der unzweifelhaft richtigen Interpunction und Lesart: τί φής; ἐρᾷς, ὦ τέκνον; ἀνθρώπων τίνος;

[2]) (Gegenstrophe von V. 673 an.)

Wahnsinn frei, bemüht leidenschaftslos ihre Liebe zu rechtfertigen. Die Amme, anfangs durch die Mittheilung des geheimen Leidens der Phädra in Angst und Schrecken versetzt, sieht nun ein, daß sie thöricht gewesen; die Sünde, zumal wenn sie im Verborgenen begangen sei und die äußere Ehre dabei gewahrt bleibe, sei kein Grund sich den Tod zu geben; Niemand vermöge im Leben sich rein von Schuld zu erhalten, selbst die Götter seien in Betreff der Liebe nicht fleckenlos; völlig sittenrein sein zu wollen, sei strafwürdiger Hochmuth, der in anmaßlicher Weise sich über die Götter stelle; das, woran Phädra leide, sei nichts Außergewöhnliches, sondern ein bei den Menschen oft vorkommendes Leiden, welches durch gewisse, die Gluth der Liebe beschwörende Mittel zu heilen sei.

Amme. O Herrin, traun, so eben hat dein Wehgeschick
Ganz unverhofft gar böse Furcht in mir erweckt.
Jetzt seh' ich, daß ich unklug bin; vernünft'ger ist
Das zweite Ueberlegen bei den Menschen oft.
440 Nichts Ungewohntes ja und nichts Unsägliches
Ist, was dich drückt; der Göttin Zorn kam über dich.
Du liebst — was Wunder? — Viele Menschen thun's mit dir,
Und um der Liebe willen suchst du nun den Tod?
Ja, da bedürfen Liebende der Andern nicht,
Noch die es wollen, wenn's einmal zu sterben gilt. [1])
Nicht auszuhalten ist's, wenn Kypris mächtig stürmt,
Die denen, die sich fügen, sich gelinde naht;
Doch, wen sie stolz und übermüthig denkend trifft,
Den faßt sie und beschimpft ihn dann, wer weiß, wie sehr.
450 Im Aether wandelt Kypris, auch in Meeresfluth
Ist sie zu finden, Alles ward durch sie erzeugt.
Sie ist's, die Liebe säet und verleiht, durch die
Wir Erdenkinder allesammt entstanden sind.
Wer nun zur Hand die Schriften alter Zeiten hat,
Und immer in den Musenkünsten lebt und webt,
Der weiß, wie Zeus nach Semele's Vermählung einst
Sich sehnte, weiß, wie Eo zu den Göttern einst,
Die lieblich strahlende, den Kephalos entrückt,
Der Liebe halber, aber dennoch wohnen sie
460 Im Himmel, und sie flieh'n der Götter Nähe nicht,
Und fügen, glaub' ich, willig sich in ihr Geschick;
Du willst es nicht? dann hätte nach Verträgen dich
Dein Vater zeugen müssen, and're Götter sich
Zu Herren wählen, wenn du dies Gesetz nicht liebst.
Wie Viele, glaubst du wohl, die ganz verständig sind,
Seh'n ihre Eh' sie leiden, thun, als säh'n sie's nicht;
Wie viele Väter, wenn die Kinder sich verirrt,
Ertragen helfend dann die Liebe. Sieht man's doch
Bei weisen Menschen: was nicht gut ist, bleibt geheim.
470 Und bessern muß am Leben nicht so sehr der Mensch;
Denn nicht einmal ein Dach, mit dem das Haus man deckt,
Mag fehlerlos man machen, und wen solch Geschick
Betraf, wie dich, wie glaubst du, daß ihm Rettung wird?
Doch, wenn du mehr des Guten als des Schlechten hast,
Da, dächt' ich, wär'st als Mensch du immer noch beglückt.
So steh denn, liebes Kind, vom bösen Vorsatz ab,
Laß ab vom Hochmuth; denn nur Hochmuth ist's ja doch,
Wenn mächt'ger als die Götter man zu sein sich müht.
Ertrage drum die Liebe [2]) — deine Göttin wollt's —

---

[1]) Fritze unverständlich: „Dann wahrlich frommt's nicht, sich der Liebe weihn,
Wie jetzt, so künftig, wenn man sterben soll."
Die Vulg. gibt einen ganz passenden Sinn.

[2]) Fritze ungenau: „Wag' es zu lieben, da ein Gott es will."

480 Und krankend führe deine Krankheit wohl zum Ziel.
Es gibt ja Zaubersänge, Lind'rungssprüche gibt's;
Ein Mittel wird sich zeigen, das dies Kranken heilt.
Fürwahr nur spät erst finden's wohl die Männer aus,
Wenn wir, die Weiber, list'ge Mittel nicht erspäh'n.

Chor. Zwar spricht, o Phädra, diese, was mehr dienlich ist
Dem Leiden, das dich jetzt bedrückt, doch rühm' ich dich;
Doch ist dies Rühmen dir mißfälliger, als das,
Was diese sprach, und nicht so gern vernimmst du es.

Phädra. Das ist es, was der Menschen Städt' und Häuser auch,
490 Die wohlbewohnten, stürzt, — der Worte schöner Klang.
Nicht darf man solches rathen, was das Ohr erfreut,
Nein, solches nur, wodurch man Ehre sich erwirbt.[1])

Amme. Was sprichst du stolz? Dir frommt nicht schöngeschmücktes Wort,
Vor Allem gilt's den Mann schnell auszuforschen jetzt,
Zu ihm zu reden über dich mit off'nem Wort.
Denn wäre nicht dein Leben jetzt in solchem Stand,
Und wärest eine Frau du voll Besonnenheit,
Dann gäb' ich nimmer wegen deiner Eh' und Lust
Dir solchen Rath; doch jetzt gilt's einen ernsten Kampf,
500 Dein Leben zu bewahren: das ist lobenswerth.

Phädra. O du, die Arges sprach, verschließe deinen Mund,
Und sprich fortan nicht mehr so schlimme Worte aus.

Amme. Wohl schlimm, doch mehr, als schöne Reden, nützt es dir.
Denn mehr vermag das Handeln, wenn's dir Rettung schafft,
Als bloßes Wort, mit dem du stolz zu Grunde gehst.

Phädra. Ja, bei den Göttern, gut, doch schimpflich, redest du.
Geh ja nicht weiter noch, denn mächtig hat mein Herz
Die Lieb' ergriffen; sprichst du Schlimmes gleißend aus,
So stürz' ich in's Verderben, das ich jetzo flieh.[2])

510 **Amme.** Wenn so du's willst, dann mußtest du nicht sündigen;
Doch, da du's that'st, so folge nun dem milden Rath.
Im Hause hab' ich Mittel, die der Liebe Gluth
Beschwören, — eben jetzt erst kam mir's in den Sinn, —
Die nicht zum Schimpf dir, ohne Nachtheil für dein Herz,
Dies Kranken heilen werden, wenn nicht feig du bist.
Du mußt von jenem, dem ersehnten Mann, empfah'n
Ein Zeichen, sei's ein Wort nun, sei's vom Kleide was,
Und dann aus Beiden knüpfen einen Liebesbund.

Phädra. Ist's einzusalben dies dein Mittel? ist's ein Trank?

520 **Amme.** Nicht weiß ich's; Nutzen nur, nicht Auskunft wünsch', o Kind!

Phädra. Nur fürcht' ich, daß du gar zu ausgelernt erscheinst.

Amme. Du würdest Alles fürchten; doch was ängstet dich?

Phädra. Daß du des Theseus Sohne davon etwas sagst.[3])

Amme. Gib dich zufrieden, Kind; das richt' ich weislich ein.
Wenn du nur, Kypris, meerentsproßne Herrscherin,
Mir hilfst; das And're, was ich sonst noch hab' im Sinn,
Ist wohl genug den Freunden drinnen kund zu thun.

(ab in den Pallast.)

Hierauf fällt der Chor mit einem schönen Gesange ein, der des Eros und der Aphrodite Gewalt beschreibt, welche sich an Iole und Semele unheilbringend erwiesen.

---

[1]) Fritze: „Nein, was dem Hörer Ruhm und Ehre bringt.“ (?)

[2]) Fritze: „Dann fängt die Schmach mich, der ich jetzt entflieh'.“ (?)

[3]) Fritze ungenau: „Daß du dem Sohn des Theseus dies entdeckst.“

Chor.

Erste Strophe.

Eros, Eros, der du Sehnsucht träufst
Vom Auge herab und in das Herz hauchst
530 Dem, den du bekämpfest, süße Wonne,
O, daß du mir nie zum Leid erschienest,
Nie maßlos mir nahtest!
Denn nicht Feuersgewalt,
Der Sterne höheres Geschoß
Sind gleich dem Pfeil' Aphrodite's,
Den aus der Hand Eros
Entsendet, der Zeussohn.

Erste Gegenstrophe.

Umsonst, umsonst an Alpheios' Strom,
Umsonst an des Phöbos pyth'schem Herd
540 Strömt Hellas der Stiere Opferblut aus;
Doch Eros, den mächt'gen Allbezwinger,
Ihn, der Aphrodite's
Lustgemächer erschließt, [1])
Ihn läßt man ungefeiert, der
Grausam verderbend in Unheil
Jedweder Art verlockt
Die, denen er nah kommt.

Zweite Strophe.

Die Oechalische Maid, [2])
Frei von Banden der Ehe,
550 Mannlos früher, bräutigamslos, entführet
Vom Haus' in ruderbeflügelter Fahrt, [3])
Gleich einer Todesfurie [4])
Ward sie unter Mord und Brand
Und bei blutigem Brautlied
Von Kypris vermählet dem Sohn' Alkmene's
Zu unseligem Ehebund.

Zweite Gegenstrophe.

O, du heilige Stadt
Thebe's, Quelle du Dirke's,
Auch ihr sagt's, wie mächtig die Kypris waltet;
560 Denn dem umflammeten Donner vermählt
Ward sie versenkt, des Zeussohns,
Des Bacchos Erzeugerin,
In ein blut'ges Verhängniß.
Allwärts stürmt der Mächtigen Hauch: der Biene
Fleugt umher sie vergleichbar.

---

[1]) Fritze: „Dem Sohn Aphrodite's.“ Besser verbindet man *τὸν* mit *κλειδοῦχον*.

[2]) Jole, Tochter des Eurytos, Königs von Oechalia auf Euboea.

[3]) Fritze übersetzt nach der gewöhnlichen Lesart (*ἀπειρεσίαν δρομάδα*): „zu endloser (?) Flucht.“ Schon der Schol. trennt richtig *ἀπ* von *εἰρεσίαν*, und die Lesart *ζεύξασ' ἄπ' εἰρεσίαν δρομάδα* ist jener unbedingt vorzuziehen.

[4]) Die Vulg. ist zweifelsohne corrupt: Jole war keine Najade. Die in der Uebersetzung befolgte sinnreiche Conjectur Musgrave's gibt einen nicht unpassenden Sinn; auch Seidler's Conjectur *Δαναΐδ' ὅπωςτε βάκχαν* („gleichsam als eine rasende Danaide“) verdient Berücksichtigung. Auch die Danaiden gaben ihren Freiern den Tod, und Euripides wendet sie an mehreren Stellen zur Vergleichung an. (Möglich auch, daß die Vulg. aus *τινάξασ'* corrumpirt ist.)

Phädra, welche horchend im Innern des Hauses ein Geräusch vernimmt, vermuthet angsterfüllt, die Amme habe dem Hippolytos ihr Geheimniß entdeckt, — eine Vermuthung, welche sie bald zu ihrem Schrecken bestätigt findet. Sie hört deutlich und vernehmlich den Wortwechsel zwischen der Amme und dem Hippolytos; sie hört sogar die einzelnen Ausdrücke des Letzteren, so daß der Entschluß, durch den Tod sich zu retten, von Neuem in ihr rege wird.

Phädra. O schweiget still, ihr Frauen! Es ist aus mit mir!
Chor. Was geht, o Phädra, Schlimmes denn im Hause vor?
570 **Phädra.** Seid ruhig! hören will ich, was man drinnen spricht.[1])
Chor. So schweig' ich; doch der Eingang deutet Schlimmes an.
Phädra. O weh mir! ach, ach!
Ich Unglücksel'ge meines Mißgeschickes halb!
Chor. O, was besagt dein Ruf? welch' ein Schrei ist das?
Welch' ein Laut, o Weib, mächtig bestürmend setzt
Dir dein Herz in Furcht?
Phädra. Ich bin verloren! Stellt an diese Thür euch hin,
Und horcht, welch ein Getöse dieses Haus erfüllt!
580 **Chor.** Du stehst nah der Thür: drum horch du dem Ton,
Welcher dem Haus' entfährt!
Sag', o sage mir, was für ein Leid geschah!
Phädra. Laut tobt der Reiterin, der Amazone Sohn,
Hippolytos, sagt Arges meiner Dienerin.
Chor. Laute vernehm' ich wohl, doch mit bestimmtem Wort
Weiß ich zu sagen nicht, wie dir der Worte Ruf
590 Her durch die Thüren drang.
Phädra. Nennt er doch deutlich sie der Unzucht Kupplerin,
Die an des Herrschers Ehebett Verrath beging.
Chor. Weh mir ob dieses Leids! Ach, man verrieth dich, Kind!
Was soll ich rathen dir?
An's Licht kam das Dunkle, mit dir ist's aus!
Phädra. Weh, weh, ach, ach!
Chor. Freunde verriethen dich!
600 **Phädra.** Sie hat mein Leid entdeckend mir den Tod gebracht,
Liebreich die Krankheit heilend, doch auf schlimme Art.
Chor. Was machst du nun, da rettungsloses Leid dich traf?
Phädra. Ich weiß nur Eines noch, schnell in den Tod zu gehn, —
Das einz'ge Rettungsmittel des vorhand'nen Weh's.
Hippol. O Mutter Erde, o der Sonne Strahlenglanz,
O, welcher Worte schlimmen Laut vernahm ich jetzt!
Amme. O schweige, Kind, daß Keiner nur dein Rufen hört!
Hippol. Ich, der ich Greuel hörte — nein, ich schweige nicht.
Amme. O thu's, bei deiner schönen Rechten bitt' ich dich!
610 **Hippol.** Bleib weg mir mit der Hand, und rühr' mein Kleid nicht an!
Amme. Bei deinen Knieen fleh' ich, bringe mich nicht um!
Hippol. Wie das, dafern du, wie du sagst, nichts Böses sprachst?
Amme. Was ich, o Sohn, dir sagte, ist nicht öffentlich.
Hippol. Was schön ist, Vielen sagen, macht's ja schöner noch.
Amme. O Kind, verhöhne ja die Eidesschwüre nicht!
Hippol. Die Zunge schwur, das Herz hat keinen Schwur gethan.
Amme. Kind, was beginnst du? willst du deiner Freunde Tod?
Hippol. O, geh mir fort! Wer Frevel übt, ist nicht mein Freund.
Amme. Verzeih! daß Menschen fehlen, ist nichts Neues, Kind.

---

[1]) Der Verfasser des Christ. pat. interpungirt: *ἐπίσχετ' αὐδήν· τῶν ἔσωθεν ἐκμάθω*. Besser verbindet man *αὐδήν* mit dem folgenden *ἐκμάθω*.

Nachdem hierauf der Dichter den Hippolytos, der von der Amme das ihn mit Abscheu erfüllende Geheimniß vernommen, arge Schmähungen, bittere Verwünschungen gegen die Weiber hat ausstoßen lassen, folgt die zwischen dem Chore und der Phädra getheilte Antistrophe des obigen *κόμμος* (V. 363 ꝛc.)

Chor.

Gegenstrophe (von V. 363 ꝛc.)

Trauriges, ach, böses Geschick,
Welches den Weibern ward!
Welche Erfindung bleibt, welch ein Rath mir nun,
Der mir Betrog'nen die Wirren des Wortes löst?

Phädra

(wieder auf der Bühne erscheinend).

Mich hat die Straf' erreicht,
Weh, o Erd' und Licht!
Wie nur kann ich entflieh'n dem Leid,
680 Wie das Weh bergen, ihr Lieben, noch?
Wer von den Göttern zeigt als Helfer sich, und wer
Wird mir ein Schuldgenoß werden der Frevelthat?
Denn dies Leid, das jetzt mich umstricket hat,
Im Leben unbesiegbar schreitet's nun einher.
O, ich von allen Frau'n die unglücklichste!

Chor.

Weh, weh! Vorbei jetzt ist's! O Herrin, nicht gelang
Die Kunst von deiner Dienerin; nun steht's gar schlimm.

Die Vorwürfe, in welche nunmehr, nachdem dem Hippolytos das Geheimniß enthüllt ist, Phädra gegen die unbesonnene Schwatzhaftigkeit der Amme ausbricht, muß diese schließlich als nicht unverdient anerkennen; sie bekennt, daß sie sich übereilt hat, meint aber doch, es sei noch nicht Alles verloren. Phädra dagegen gibt dem Chore unumwunden ihren Entschluß kund, durch freiwilligen Tod ihrer Pein ein Ende zu machen, aber auch zugleich den Hippolytos mit sich in's Verderben zu ziehen. Diese kaltblütig, heimtückisch ausgesonnene und eben so verübte Abscheulichkeit, mit welcher sie den unschuldigen Hippolytos der Verführung zeiht, verdrängt natürlich alles Mitleid mit der in unfreiwillige, durch die Rache der Aphrodite veranlaßte Aufregung versetzten und von der Mittelsperson, der alten Amme, großentheils bethörten Phädra. Bei Sophokles dagegen ist, — was sich aus den freilich nur spärlichen Fragmenten seiner Phädra ergibt, — dieser Uebelstand durch eine umsichtigere Behandlung des Stoffs glücklich vermieden.

Phädra. Verruchte, die den Freunden du Verderben bringst,
Was hast du mir gethan? O, daß mein Vater Zeus
690 Dich ganz zerschlüge, treffend mit des Blitzes Strahl!
O, sagt' ich nicht — wohl nahm ich, was du wolltest, wahr —
Verschweigen sollt'st du, was mir nun Verderben bringt?
Du konntest dich nicht halten: darum werd' ich auch
Unrühmlich sterben; neues Raths bedarf ich jetzt.
Denn dieser thut, im Herzen ganz von Zorn entbrannt,
Dein Fehlen, mir zum Schaden, seinem Vater kund;
Dem greisen Pittheus theilt er das Gescheh'ne mit,[1])
Und alles Land erfüllt er mit dem Wort voll Schimpfs.
Verderben treffe dich und Jeden, der mit Schmach
Den Freunden wider ihren Wunsch zu helfen eilt!

[1]) Dieser Vers, welcher im Cod. Paris. fehlt, ist aus diesem nicht zureichenden Grunde von Brunck, Monk u. A. für unecht gehalten und von Matthiä eingeklammert. Der gleiche Anfang dieses und des vorhergehenden Verses konnte leicht die Weglassung veranlassen. Der Zusatz: „er wird's auch seinem alten Lehrer (Erzieher) sagen" ist hier keineswegs unpassend noch unbedingt entbehrlich.

700 **Amme.** Wohl magst du mir, o Herrin, tadeln mein Vergehn,
Denn über die Vernunft obsiegt bei dir der Zorn;
Doch kann ich auch dagegen reden, so du's hörst.
Auf zog ich dich und will dir wohl, doch da ich für
Dein Kranken Mittel suchte, ward mein Wunsch verfehlt.
Hätt' ich's nur wohl vollendet, würd' ich klug genannt,
Denn nach dem Maß des Glückes gelten wir für klug.
Phädra. Ist das wohl recht, und schafft es mir Befriedigung,
Daß du mich erst verwundest und dann fügsam bist? [1])
Amme. Wir machen viel Geschwätz [2]); ich übereilte mich,
710 Doch gibt es hieraus Rettung noch für dich, o Kind.
Phädra. Hör' auf zu reden; denn, was du mir riethest, schon
War schlecht, und dazu übtest du noch Böses aus.
Nein, geh mir aus den Augen, und nur für dich selbst
Sei du bedacht; ich sorg' um mich dann, wie sich's ziemt.
Doch ihr, ihr edlen Töchter des Trözenerlands,
Nur dies sei auf mein Bitten mir von euch gewährt:
Verhüllt in Schweigen, was ihr hier vernommen habt.
Chor. Ich schwör's bei Artemis, dem hehren Kind des Zeus,
Nichts von dem Bösen thu' ich jemals kund von dir.
720 **Phädra.** Wohl sprachest du; durch Ueberlegung hab' ich nun
Für dieß mein Unglück mir ersonnen einen Fund,
Daß unbeschimpft mein Leben meinen Kindern bleibt,
Und mir, wie jetzt die Sachen stehn, geholfen wird.
Denn nie will ich beschimpfen mein kretensisch Haus,
Nie will ich treten vor des Theseus Angesicht,
Nach schnöder That, um eines einz'gen Lebens halb.
Chor. Welch heilungsloses Uebel hast du denn im Sinn?
Phädra. Den Tod; auf welche Weise, das bedenk' ich noch.
Chor. O sprich doch Bess'res! [3])
730 **Phädra.** Und gib du mir bess'ren Rath!
Ich werde Kypris, sie, die mein Verderben will,
Des Lebens noch an diesem heut'gen Tag beraubt,
Erfreuen und erliegen bitt'rer Liebespein.
Doch bring' ich dann Verderben einem Andern auch
Durch meinen Tod, damit er lern', ob meines Leids
Nicht stolz zu sein, und hat er Antheil selber dann
An meinem Weh, so lehrt ihn dies wohl Mäßigung.

In dem nun folgenden Chorgesange spricht der Chor zuerst den Wunsch aus, weit entfernt zu sein, um das nahende Leid nicht mit eigenen Augen anzuschauen, dann die Vermuthung, daß Phädra unter sehr böser Vorbedeutung aus Kreta weggereist sein müsse.

Da bringt plötzlich ein aus dem Hause stürzender Bote den Frauen des Chors die Kunde von dem Erhängungstode der Phädra.

Bote. [4]) Ach, ach!
Eilt schnell zu Hülfe, die dem Hause nah ihr seid!
Erhänget hat die Herrin sich, des Theseus Weib!
Chor. Weh, weh! so ist es denn geschehn: sie ist dahin,
Die Fürstentochter hängt am aufgeknüpften Seil.

---

[1]) Fritze: „Daß, die mich schädigt, noch mit Worten ficht?" (?)

[2]) Fritze: „Ich war geschwätzig." (?)

[3]) Fritze: „Sei muthig doch." (?)

[4]) Bei Fritze „Dienerin." Im Oed. tyr. des Sophokles wird der Tod der Jokaste auch, wie hier der Tod der Phädra, von einem ἐξάγγελος berichtet.

Bote. Wollt ihr nicht eilen? Bringt nicht ein zweischneidig Schwert
Jemand herbei, zu lösen ihres Nackens Band?
1. Halbchor. Was thun, ihr Lieben? Wollt ihr, daß in's Haus wir gehn,
790 Die Königin zu lösen von dem straffen Seil?
2. Halbchor. Wie? sind nicht Diener männlichen Geschlechts [1]) zur Hand?
Mehr thun, als Pflicht heischt, bringt im Leben nur Gefahr.
Bote. Auf richtet den unsel'gen Leib und streckt ihn aus:
Das ist ein herber Dienst für meine Königin. [2])
Chor. Verschieden ist, so hör' ich, das unsel'ge Weib,
Denn schon als eine Todte wird sie ausgestreckt.
Theseus. Ihr Frauen, wißt ihr, welch Getös' im Haus' erschallt?
Der Diener lauter Weheruf drang her zu mir.
Nicht würdigt ja, als kehrte ich vom Gotte heim,
800 Die Thore öffnend, frohen Grußes mich das Haus.
Der alte Pittheus that doch keinen schlimmen Schritt? [3])
Weit ist er zwar im Leben schon, doch würd' auch jetzt
Zu unserm Leid' er scheiden aus des Hauses Kreis.
Chor. Nicht auf Bejahrte zielt dir dieses Mißgeschick,
Theseus; der Jungen Tod erfüllt dich bald mit Schmerz.
Theseus. Weh mir! der Kinder Leben büßt' ich doch nicht ein?
Chor. Sie leben, da die Mutter dir zum Schmerz verschied.
Theseus. Was sagst du? meine Gattin starb? Aus welchem Grund?
Chor. Sie knüpfte der Erwürgung schwebend Seil sich um!
810 **Theseus.** Durch Schmerz erstarret? oder welcher Schickung halb?
Chor. Nur so viel weiß ich; denn auch ich komm' eben erst
In's Haus, o Theseus, theilend deiner Leiden Schmerz.
Theseus. Weh, weh! Wozu bekränzt mir Laubgeflecht das Haupt,
Da leidvoll von den Göttern ich zurückgekehrt?
Ihr Diener, machet auf der Thore Riegelschloß,
Die Fugen öffnet, daß ich schau das Jammerbild
Der Gattin, die durch ihren Tod auch mich entseelt.

Theseus, in diesem entscheidenden Augenblicke mit froher Botschaft und mit festlich bekränztem Haupte von der *θεωρία* heimgekehrt, fragt, durch böse Ahnung geängstigt, nach der Ursache des Geschreies, welches aus dem Hause ihm entgegentönt, und erfährt dann aus dem Munde des Chors das ihn tief erschütternde Ereigniß. Er tritt in das Haus in dem Augenblick ein, da der Leichnam der Phädra hinausgetragen wird. Der Chor sucht vergebens ihn zu trösten; ohne auf dessen Tröstungen zu hören, wünscht Theseus, „des beglückenden Umgangs seiner Gattin beraubt," sich den Tod. Nachdem er umsonst die Diener befragt, von wannen das Todesgeschick todbringend seinem Herzen genaht sei, erblickt er, auf die Leiche zugehend, plötzlich die an der Hand der Phädra befestigte Schreibtafel, in welcher sie, um die Schuld von sich abzuwälzen, den Hippolytos bezüchtigt, er habe ihrer Keuschheit Gewalt anthun wollen. Der Chor, welcher Schlimmes befürchtet, ruft tief erschüttert aus:

Weh, weh! es fügt wieder ein neues Leid
Uns ein Gott hinzu! Nach dem, was geschah,
Wird mir ein Loos zu Theil,
Das mir das Leben nicht fürder erträglich macht.
Niedergestürzet schon, mein' ich, vernichtet ganz,
Wehe, o wehe! ist meines Gebieters Haus.
880 O Dämon, ist es thunlich, stürze nicht das Haus;
Nein, höre an mein Flehen, denn nach Seherart
Seh ich, wie böses Mißgeschick sich Einem naht.

---

[1]) Fritze: „junge Dienerinnen." (?)
[2]) Fritze: „dem Herrscherhaus." (?)
[3]) Fritze: „dem Greise Pittheus ist doch nichts geschehn?" *εἴργασται* hat hier active, nicht passive Bedeutung.

Theseus. O weh! welch and'res Unheil zu dem Unheil noch,
Unsäglich, nicht zu tragen! Ich Unglücklicher!
Chor. Was ist's? O sag's, dafern auch ich es wissen darf.
Theseus. Es schreit, es schreit Grauses die Tafel!
Wie entflieh'n der Leiden Druck?
Denn nun ist's mit mir gänzlich aus.
Welch ein gräßlich Wort tönet aus dieser Schrift
890 Mir, dem Unsel'gen, zu!
Chor. Weh, weh! ein Wort, dem Unheil folget, sprichst du aus!
Theseus. Unter des Munds Verschluß halte ich nun nicht mehr,
Ihr Bürger, dies unheilbar grause Mißgeschick. [1])

Auf die dringende Bitte des Chors, ihm das Gelesene mitzutheilen, ruft Theseus, welcher der in dem Briefe enthaltenen Anschuldigung unbedingten Glauben schenkt und demgemäß in seinem Sohne einen strafwürdigen Verbrecher sieht, unwillig aus:

Hippolytos vermaß sich frech mein Ehebett
Zu schänden, scheute nicht den hehren Blick des Zeus.

Er gedenkt dann der drei Wünsche, welche Poseidon ihm dereinst zu gewähren verheißen hat, und ruft nun den Gott an, durch die Erfüllung eines jener Wünsche ihm den Sohn zu verderben.

Doch du, Poseidon, Vater, o vernichte mir
Den Sohn mit einem jener Wünsche, deren einst
900 Du drei mir gabst, und nicht entrinn' er diesem Tag,
Dafern du Wünsche sonder Täuschung mir verliehst!

Weder die Vorstellungen des Chors, noch die eindringliche, eidliche Betheurung der Unschuld Seitens des Sohnes, der in zarter Scheu die Schuld der Phädra nicht aufdecken mag, vermögen den Zorn des Vaters zu beschwichtigen. Unbarmherzig, mitleidslos spricht er den Bann über den Unschuldigen aus, der nun unter nachdrücklicher Betheurung seiner Keuschheit seiner Heimath und seinen Freunden ein wehmüthiges Lebewohl zuruft.

Hippol. O Vater, traun, dein Zorn und deines Herzens Grimm
Ist groß; jedoch die Sache, die ein schöner Schein beschützt,
Ist, wenn man sie entfalten wollte, nicht so schön.
Zu reden vor dem Volke bin ich nicht gewitzt;
Vor meines Gleichen und vor Wen'gen kann ich's mehr.
Es hat auch dies sein Maß: wer vor Gebildeten
1000 Schlecht redet, dessen Wort klingt besser an beim Volk;
Und dennoch thut mir's Noth, da das Geschick es will,
Der Zunge Band zu lösen. Jetzt zuerst von dem,
Von wo du mich zuerst angreifst, um mich zu fah'n
Ohn' alle Rettung. Siehst du hier der Sonne Licht
Und auch die Erde? Traun, hier wohnt kein Mensch, der mehr,
Auch wenn du's leugnen magst, der Keuschheit sich bestrebt.
Vor Allem weiß die Götter ich zu ehren, weiß
Zum Freunde mir zu machen, der kein Unrecht thut,
Nein, der sich scheut, daß Schändliches die Zunge spricht,
1010 Und daß im Bösen dem er hilft, der Böses übt.
Niemals verspott' ich, Vater, die mir nahe steh'n,
Bin, fern den Freunden, oder nah, derselbe stets.
Eins trifft mich nicht, worin du mich gefangen wähnst:
Von Wollust rein bleib bis auf diesen Tag mein Leib.
Ich kenne solche Dinge nur durch And'rer Wort,
Nur durch der Bilder Anblick, und mich treibt's nicht sehr,
Jungfräulich Herz im Busen, solches anzuschau'n.

---

[1]) (Uebersetzt nach dem Vorschlag Seidler's in den verss. dochm.)

Und wenn vielleicht du nicht an meine Keuschheit glaubst,
So mußt du nun auch zeigen, wie ich mich verging.
1020 War denn der Körper dieser so ausnehmend schön
Vor allen Weibern? oder hoffte ich, vermählt
Mit ihr, der Erbin, deines Hauses Herr zu sein?
Da war ich wahrlich thöricht und verstandeslos.
Doch süß zu herrschen sei es; — der gesunde Sinn
Verneint es [1]), wenn nicht etwa schon die Lust, allein
Zu herrschen, dem, dem das behagt, den Sinn bethört.
Ich wünschte wohl, als Erster im hellen'schen Kampf
Zu siegen, doch im Staate als der zweite Mann
An edler Freunde Seite stets beglückt zu sein.
1030 Wohl kann man da des Glücks sich freu'n, denn größer sind
Des Herrschens Reize, wenn Gefahren ferne sind.
Eins hab' ich noch zu sagen [2]); Alles weißt du sonst.
Denn wär' ein Zeuge für mich da von meiner Art,
Und schaute sie bei diesem Streite noch das Licht,
An ihrem Thun erkenntest du die Schlechten gleich.
Doch jetzt, — ich schwör's beim Zeus, der Eidesschwüre Hort —
Bei dieser Erde, nie hab' ich dein Weib berührt,
Nie würd' ich's wollen [3]), nimmer fassen den Entschluß.
Traun, sterben will ich, unberühmt und namenlos,
1040 Verbannt, vom Haus' als Flüchtling irrend fern umher,
Nicht Meer, noch Erde sollen jemals mein Gebein
Nach meinem Tod' aufnehmen, wenn ich Frevler bin.
Ob aber diese sich aus Furcht das Leben nahm,
Ich weiß es nicht, denn weiter reden darf ich nicht.
Zu schwach sich zu beherrschen, hat sie sich beherrscht;
Mir, der ich es vermochte, hat's kein Glück gebracht.
Chor. Dein Wort hat zur Genüge abgewehrt die Schuld;
Bei Göttern schwurst du, kräftig es beglaubigend.
Theseus. Ist dieser da ein Gaukler, ein Betrüger nicht,
1050 Er, der sich denkt, er werde dämpfen meinen Zorn
Durch Sanftmuth, da er seinen Vater so entehrt?
Hippol. O Vater, wahrlich Wunder nimmt mich dies von dir;
Denn traun, wenn du mein Kind wärst und dein Vater ich,
So hätt' ich dich getödtet, nicht durch Bann gestraft,
Wenn du an meinem Weib dich zu vergehn gewagt.
Theseus. Wie sehr Verdientes sprachst du! doch so stirbst du nicht,
Wie du dir selber Solches zum Gesetz gemacht.
Denn schneller Tod im Unglück ist der leicht'ste Tod;
Du sollst, als Flüchtling irrend aus dem Vaterland
1060 In fremde Lande, dulden trübes Lebensloos.
Denn solches ist des gottvergeßnen Mannes Lohn.
Hippol. Weh mir! was drohst du? willst, nicht gegen mich die Zeit
Als Klägerin abwartend, treiben mich vom Land?
Theseus. Ja, über's Meer noch; über Atlas' Grenze hin,
Wenn ich's nur könnte: so ist mir dein Haupt verhaßt.
Hippol. Den Eid nicht, nicht Beglaubigung, nicht Seherwort
Beachtend treibst du unverhört mich aus dem Land?
Theseus. Hier dieser Brief, geschrieben nicht mit Seherschrift [4]),

---

[1]) Fritze, einer schlechteren Interpunction folgend: „Ist aber Herrschen einem Weisen süß?" — Bei „doch süß zu herrschen sei es" ist zu ergänzen: wird man sagen, kann man gegen mich einwenden.

[2]) Fritze: „Eins laß' ich ungesagt" — (?) Richtig: ließ ich ungesagt.

[3]) Fritze: „Noch je gewollt" — (?).

[4]) Fritze: „Die Tafel hier, die Zeichen nicht erträgt." (?)

Verklagt dich zuverlässig, doch der Vögel Schaar,
1070 Die über's Haupt hinfliegen, acht' ich nimmermehr.
Hippol. O Götter, warum soll ich lösen nicht der Zunge Band,
Da ich durch euch vergehe, die mein Herz verehrt?
Doch nein! nicht würd' ich überzeugen, wen ich muß,
Und unnütz noch die Eide brechen, die ich schwur.
Theseus. Weh mir! wie sehr verwundet mir dein Stolz das Herz!
Willst du nicht schnell von hinnen aus dem Vaterland?
Hippol. Wohin, ich Armer, wend' ich mich? In welches Haus
Der Freunde soll ich geh'n, ob solcher Schuld verbannt?
Theseus. Zu dem, der Frauenschänder gern als Gäst' in's Haus
1080 Aufnimmt und mithilst bei des Hauses Frevelthat.
Hippol. Weh, weh! das dringt in's Herz, das bringt den Thränen nah,
Wenn ich als Frevler gelte, wenn auch du es meinst!
Theseus. Das mußtest du beseufzen und bedenken schon,
Da du zu freveln wagtest an des Vaters Weib.
Hippol. O Hausgemächer, töntet ihr ein Wort mir doch,
Und legtet Zeugniß ab, ob ich ein Frevler bin!
Theseus. Nach stummen Zeugen sehnst du dich? es überführt
Dies stumme Werk hier deutlich dich der Frevelthat.[1])
Hippol. Ach!
O könnt' ich doch mich selber, vor mir stehend, seh'n,
1090 Daß ich das Leid beweinte, das ich dulden muß!
Theseus. Weit mehr hast dich zu ehren du dich stets geübt,
Als gegen Eltern fromm zu handeln, wie sich's ziemt.
Hippol. O unglücksel'ge Mutter! o Geburt des Schimpfs!
O möchte nie ein Freund von mir ein Bastard sein!
Theseus. Schleppt ihr ihn nicht von hinnen, Diener? Hört ihr nicht,
Daß ihn mein Ausspruch lange schon geächtet hat?
Hippol. Der soll es büßen, wer von ihnen mich berührt;
Du stoße selbst mich, wenn's dein Will' ist, aus dem Land.
Theseus. Das werd' ich thun, so mein Gebot du nicht befolgst,
1100 Denn nichts von Mitleid fühl' ich deines Bannes halb.
Hippol. Beschlossen ist's, so seh ich, ich Unglücklicher!
Ich weiß das, aber weiß nicht, wie ich's sagen soll.
O, mir der Götter Theuerste, der Leto Kind,
Gefährtin, Jagdgenossin, laß uns nach Athen
Denn flieh'n, dem großen; nun leb wohl, o Stadt,
Und des Erechtheus Land! o du, Trözen's Gefild,
Wie reiche Wonne schenkst du doch der Jugendzeit!
Leb wohl, zum letzten Mal dich sehend grüß' ich dich.
Auf, Jugend dieses Landes, auf, ihr Freunde mein,
1110 Gebt mir den Scheidegruß und bringt mich aus dem Land;
Denn nimmer werdet einen keuschern Mann ihr seh'n,
Mag and'rer Meinung immerhin mein Vater sein.

Hier fällt der Chor mit einem Gesange ein, der die Wandelbarkeit der menschlichen Schicksale, vornehmlich in Bezug auf das Schicksal des Hippolytos, zum Gegenstande hat. Nachdem er schließlich das thränenwerthe Loos des unschuldig Verurtheilten in ergreifenden Worten beklagt hat, kommt ein Bote, der dem Theseus den jammervollen Unfall des Sohnes ausführlich schildert, — eine Schilderung, welche zwar dem Chore Mitleid und dem Boten die Mahnung abnöthigt, Theseus möge nicht hart sein gegen sein unglückliches Kind, die aber auf den nach wie vor unbarmherzigen Vater keinen besänftigenden Eindruck macht.

[1]) Oder, wenn man, bei veränderter Interpunction, der vom Schol. erwähnten Lesart σοφῶς (st. σαφῶς) den Vorzug gibt und τὸ δ᾽ ἔργον st. τόδ᾽ ἔργον liest:

Nach stummen Zeugen sehnst du klüglich dich, doch zeiht
Dies Werk, auch ohne Worte, dich der Frevelthat.

Bote. Wir machten nah' am Ufer, das die Wogen bricht,
Mit Striegeleisen kämmend glatt der Pferde Haar,
Und weinten; denn ein Bote kam und sagte uns,
Es werde nicht mehr wandeln nun in diesem Land
Hippolytos, von dir mit herbem Bann belegt.
Da kam er selbst, und eben diese Thränenpost
1190 Bracht' er zu uns an's Ufer; eine große Schaar
Von Freunden seines Alters folgte seinem Fuß.
Nach einer Weile hub er an, vom Schmerz ermannt:
„Was zag' ich? Folgen muß ich ja des Vaters Wort.
Schirrt die bejochten Rosse an den Wagen an,
Ihr Diener, mein ist nun ja diese Stadt nicht mehr."
Da freilich war denn eilend jeder Mann zur Hand,
Und schneller, als sich's spräche, hatten angeschirrt
Wir drauf die Rosse hin vor unsern Herrn gestellt.
Die Zügel faßt er mit der Hand vom Wagensitz,
1200 Den Fuß sorgfältig in die Tritte eingesetzt.
Erst sprach er, zu den Göttern streckend seine Hand:
„O Zeus, nie will ich leben, wenn ich Frevler bin!
Mein Vater mög's erkennen, daß er mich entehrt,
Mag ich schon todt sein, oder schauen noch das Licht."
Und nun den Stachel fassend mit den Händen trieb
Zugleich die Ross' er, und wir Diener folgten dann,
Am Wagen nah den Zügeln gehend, unserm Herrn,
Den Weg nach Argos grad' und Epidaurien.
Nachdem in öde Fluren aber wir gelangt,
1210 So ist allda ein Ufer dieses Lands zu sehn,
Das nahe schon angrenzet an's Saronermeer.
Von dort entsandte, Erdendonnern gleich des Zeus,
Ein Hall ein heft'ges Dröhnen, schauerlich dem Ohr,
Und Haupt und Ohren reckten himmelwärts empor
Die Rosse, aber uns befiel gewalt'ger Schreck,
Woher der Laut wohl komme, und wir schauen hin
Auf's Meergestade, und ein mächtiges Gewog,
Hoch an den Himmel angelehnt, erblicken wir,
Daß nicht mein Auge Skeiron's Ufer sehen kann.
1220 Den Isthmos auch verbarg es und Asklepios' Fels.
Drauf, mehr und mehr geschwollen, rauschend rings umher
Des Schaumes mächt'ge Masse in des Meeres Sturm,
Kommt's nach dem Strande, wo das Viergespann uns stand.
Und mit der Brandung und der Wogen mächt'gem Drang
Entsandte einen Stier die Fluth, ein scheußlich Bild,
Von dessen Brüllen rings umher erfüllt das Land
Entsetzlich widerhallte; dem, der's sah, erschien's
Ein Schauspiel überbietend das, was Augen schau'n.
Und augenblicklich faßt die Rosse mächt'ge Scheu,
1230 Und unser Herr, der in des Rosselenkens Kunst
Gar viel geübt ist, greift die Zügel mit der Hand,
Und zieht, so wie's der Schiffer mit dem Ruder macht,
Ganz an die Riemen, hinterwärts den Leib gestreckt.
Doch diese, beißend in ihr gluthcrzeugt Gebiß,
Sie reißen aus und achten nicht der Lenkerhand,
Des Roßgeschirres nicht, und auch des Wagens nicht,
Des wohlgefügten, und wenn eb'ner Fläche zu
Er ihren Lauf, die Zügel haltend, lenkte, dann
Ließ vorn der Stier sich seh'n, daß er durch Schreck zurück,
1240 In Wuth es setzend, scheuchte unser Viergespann.
Und rannten nach den Felsen sie in Raserei,
Dann folgt' er ihnen schweigend, nah am Wagensitz,

Bis er ihn abgeworfen und ihn hingestürzt,
An einen Felsblock schleudernd seines Wagens Rad,
Und Alles war verwirrt, es kehrten in die Höh'
Der Räder Nabe und der Achse Keile sich.
Er selbst, der Arme, in die Zügel eingeschnürt,
Wird fortgeschleift, in unlösbarem Band verstrickt;
Er schmettert an die Felsen an das theure Haupt,
1250 Reißt sich den Leib auf, und spricht Worte graus dem Ohr:
„Steht still, ihr, die an meinen Krippen ich genährt!
„Verderbt mich nicht! O, du unsel'ger Vaterfluch!
„Will Niemand einen edlen Mann zu retten nah'n?" —
Und Viele wollten's; dennoch blieben wir zurück
Mit spät'rem Fuß, und Jener, von den Banden frei
Der zugeschnitt'nen Riemen, — wie, das weiß ich nicht —
Stürzt hin, und schwaches Leben nur noch haucht er aus.
Verschwunden waren Rosse und der grause Spuk
Des Stiers — ich weiß nicht, wo es war — in fels'ger Schlucht.
1260 Ich bin zwar nur ein Diener deinem Haus', o Fürst,
Und dennoch werd' ich nimmermehr von deinem Sohn
Mir denken können, daß er sollt' ein Frevler sein;
Erhenkte selbst der Weiber ganz Geschlecht sich auch,
Und schriebe Einer auch des Ida Fichten voll
Mit Worten; denn das weiß ich, daß er edel ist.

Chor. Weh, weh! vollendet sind Geschicke neuen Ungemachs,
Und dem verhängten Loose kann man nicht entflieh'n.

Theseus. Zwar freu' ich, hassend ihn, den Mann, den dieses traf,
Mich über diese Kunde; doch ein Scheugefühl
1270 Vor Göttern und vor Jenem, da mein Sohn er ist,
Macht über dieses Leid mich froh nicht, noch betrübt.

Bote. Wie nun? Soll man hieher ihn bringen, oder was
Mit ihm anfah'n, dem Armen, deinem Wunsch genehm? —
Erwäg' es wohl; doch, wenn du meinem Rathe folgst,
Wirst du nicht hart sein gegen dein unglücklich Kind.

Theseus. Bringt ihn, damit ich, sehend hier vor Augen ihn,
Der meines Ehebettes Schändung nicht gestand,
Durch Worte überführe und der Götter Weh.

Nachdem nun der Chor abermals die Gewalt der Aphrodite und des Eros besungen, erscheint Artemis, um die Unschuld des durch die Rachsucht der Aphrodite ohnmächtig und gebunden in's Verderben gestürzten Hippolytos und die Schuld der nicht ohne Willensfreiheit umgekommenen Phädra aufzudecken.

Artemis. Dir aus edlem Geschlechte, des Aegeus Sohn,
Dir sag' ich, vernimm;
Ich, Artemis, rufe, der Leto Kind.
Theseus, was erfreut dich Unsel'gen dies Weh?
Da auf frevelnde Art du getödtet den Sohn,
Galt Dunkles dir wahr ob der Lüge des Weibs,
Und deutliches Wehe betraf dich.
1300 Was birgt in den Tiefen der Erde sich nicht
Dein Leib voll Scham?
Was wandelst du nicht dein Leben und hältst
Den gefiederten Fuß vom Unheil weg?
Da unter den biederen Männern du nicht
Antheil dir am Leben erworben.
Vernimm, o Theseus, deines Mißgeschickes Stand,
Wenn schon um nichts ich's bess're, und du dich nur härmst;[1])

[1]) Fritze: „Obschon es nutzlos, quält es doch dein Herz." (?)

Jedoch ich bin gekommen, um den edlen Sinn
Zu zeigen deines Sohnes, daß mit Ruhm er stirbt,
1310 Und deiner Gattin Lüste, oder, willst du so,
Auch Edelmuth. Verwundet durch der Göttin Pfeil,
Die mir und Allen, so Jungfräulichkeit ergötzt,
Gar sehr verhaßt ist, hat sie deinen Sohn geliebt.
Durch Geisteskraft der Kypris zu entgehn bemüht,
Kam willenlos sie durch der Amme Listen um,
Die unter Schwüren deinem Sohn ihr Leid enthüllt;
Doch dieser — bieder, wie er war — gab nicht Gehör
Den Reden, noch auch, als dein schmähend Wort ihn traf,
Brach er der Eide Bande, als ein frommer Mann.
1320 Doch Jen', aus Furcht, es komme einstens an den Tag,
Trugvolle Schriften fertigt sie und stürzt dein Kind
Durch list'ge Ränke; dennoch aber glaubtest du.

Theseus. Weh mir!

Artemis. Mein Wort, o Theseus, schmerzt dich, doch sei ruhig nur,
Auf daß du, hörst du weiter, mehr noch klagen magst.
Du weißt, dein Vater gab drei sich're Flüche dir:
Den einen hast, Verruchter, gegen deinen Sohn
Du schlecht gebraucht, der gegen Feinde war bestimmt.
Dein Vater nun, der Fürst des Meers, voll edlen Sinns,
Gab dir, was Pflicht erheischte, weil er's zugesagt.
1330 Doch ihm erscheinst als Frevler du, so wie auch mir,
Da weder du Beweis, noch auch der Seher Wort
Erwartet und erprobt, noch auch dem Lauf der Zeit
Das Urtheil übertrugst; nein, schneller, als du durft'st,
Sprachst Fluch du deinem Sohn' aus, und gabst ihm den Tod.

Theseus. O Tod mir, Herrin!

Artemis. Arges that'st du, aber doch,
Es liegt Verzeihung dessen auch für dich noch drin.
Denn Kypris wollte, daß es also würd' erfüllt,
Um ihre Lust zu stillen, und bei Göttern gilt's,
Daß Keiner gern den Wünschen dessen, der da wünscht,
1340 Entgegen tritt; nein, stets enthalten wir uns deß.
Denn, merk' dir's wohl, wenn ich den Zeus nicht fürchtete,
So zog ich nimmermehr wohl diesen Schimpf mir zu,
Daß den ich sterben ließ, der mir der liebste ist
Von allen Menschen; aber, daß du's nicht gewußt,
Das spricht vor Allem deinen Fehl von Bosheit frei,
Und sie, die Todte, deine Gattin, brauchte auch
Der Worte Zeugniß, daß sie so dein Herz gewann. [1])
Am meisten stürzte nun auf dich dies Leiden ein;
Jedoch auch mich betrübt's, denn edler Menschen Tod
1350 Macht nicht den Göttern Freude, doch den Bösewicht
Vernichten wir zusammt den Kindern und dem Haus.

Hippolytos verscheidet nun auf der Bühne, tief betrauert von dem reumüthigen Vater, der seine heillose Verblendung zu spät einsieht, und die Tragödie schließt mit einer apotheosenartigen Klage des Chors über des achtungswerthen Mannes bejammernswerthen Untergang.

Chor. Doch sieh, hier naht der Unglückliche sich,
Sein blühender Leib und das schöne Gelock
So schmählich entstellt.

---

[1]) Fritze durchaus verfehlt: „Dann sühnt durch ihren Tod die Gattin auch
Den bösen Vorwurf, daß sie dich getäuscht.“
λόγων ἐλέγχους bedeutet Worte, die den Hippolytos als schuldig darstellen mußten.

O Jammer des Hauses! Welch doppeltes Leid
Ist dem Hause erfüllt,
Durch den Willen der Götter verhänget!

Hippol. Weh, weh, weh, weh!
Ich Armer! Durch Frevelverheißung ward
1360 Ich also vom frevelnden Vater entstellt!
Vernichtet bin ich Elender! o weh!
Mein Haupt durchwüthet ein grimmiger Schmerz,
Ein reißender Krampf durchzuckt das Gehirn!
Halt! ausruh'n soll der entkräftete Leib!
Ach, ach!
Fluchwürdiges Rossegespann, das gepflegt
Ich mit eigener Hand,
Du hast mich vernichtet, du gabst mir den Tod!
Weh, weh! Bei den Göttern, ihr Diener, gemach
1370 Berührt mit der Hand den verwundeten Leib!
Wer ist's, der rechts zur Seite mir steht?
Hebt glimpflich mich auf, zieht gemessen mich fort,
Den Unglücksel'gen, beladen vom Fluch
Durch des Vaters Verschulden! Du siehst es, o Zeus?
Der geachtet ich ward, der die Götter geehrt,
Der an lauterem Sinne ich Alle besiegt,
Geh' unter die Erde zu offenem Tod,
Des Lebens beraubt, und ich legte die Müh'n
Des rechtlichen Sinns
1380 Umsonst mir auf vor den Menschen!
Ach, ach, weh, weh!
Und der Schmerz, er ergreifet mich jetzo, der Schmerz;
Laßt los mich, den Armen,
Und es komme der Tod mir, ein heilender Arzt!
Tödtet dazu mich, tödtet mich,
Den Unglückseligen, es verlangt
Mich nach zweischneidigem Schwert,
Zu zerstücken, zu senken mein Leben in Schlaf.
O du, meines Vaters unseliger Fluch!
1390 Von blutbefleckten Verwandten,
Von der Ahnen altem Geschlechte
Tritt ein Unglück hervor, und
Zaudert nicht mehr.
Es drang auf mich ein;
Warum auf mich, der keines der Leiden verdient hat?
O wehe! was find' ich aus?
Wie soll ich doch nur mein Leben befrei'n
Von dieser unbarmherzigen Qual?
Möchte mir, dem Elenden, Rast verleihen
1400 Des Todes schwarz unseliges Verhängniß!

Artemis. O Armer, welches Wehe dich umschlungen hat!
Der Adel deines Herzens brachte dir den Tod.

Hippol. Ha!
O Hauch des Götterduftes, auch im Ungemach
Bist du mir fühlbar, richtest meinen Leib empor!
In diesen Räumen weilt die Göttin Artemis.

Artemis. Sie ist's, o Armer, dir der Götter holdeste.

Hippol. Siehst du, o Herrin, wie es um mich Armen steht?

Artemis. Ich seh's, doch keine Thräne darf dem Aug' entgehn.

1410 **Hippol.** Nun hast du keinen Jäger, keinen Diener mehr.

Artemis. Ach nein, doch stirbst du mir ein vielgeliebter Mann.

Hippol. Nicht, der die Rosse lenkt, nicht deiner Bilder Hort.

Artemis. So sann es Kypris ja, die ränkevolle, aus.

	Hippol.	Weh mir! die Göttin kenn' ich, die mich stürzte, wohl.
	Artemis.	Ehrgeizig hat sie ob der Keuschheit dir gegrollt.
	Hippol.	Wohl fühl' ich's, eine Einz'ge bracht' uns dreien Tod.
	Artemis.	Dem Vater, dir auch, sammt der dritten, seinem Weib.
	Hippol.	Traun, nun beseufz' ich auch des Vaters Mißgeschick.
	Artemis.	Durch einer Göttin Anschlag ward er irr' geführt.
1420	**Hippol.**	O unglücksel'ger Vater, dieses Leides halb!
	Theseus.	Ich bin dahin, o Sohn, mir schwand des Lebens Reiz.
	Hippol.	Dich mehr als mich beklag' ich dieses Fehlers halb.
	Theseus.	Ach, daß ich sterben könnt', o Sohn, an deiner Statt!
	Hippol.	O, des Poseidon, deines Vaters, Wehgeschenk!
	Theseus.	O, wär' es nimmermehr doch meinem Mund' entschlüpft!
	Hippol.	Wie? konntest traun mich tödten, so warst du erzürnt.
	Theseus.	Es war mein Sinn ja durch der Götter Macht bethört.
	Hippol.	Weh!
		O könnte doch die Götter treffen Menschenfluch! [1])
1430	**Artemis.**	Sei still! Denn bis zur Finsterniß der Unterwelt
		Soll ungeahndet nach der Göttin Kypris Sinn
		Ihr Zorn einstürmen nimmermehr auf deinen Leib,
		Ob deiner Frömmigkeit und deines biedern Sinns.
		Mit meiner Hand will einen Andern ich von ihr,
		Den sie von allen Sterblichen vorzüglich liebt,
		Zur Strafe zieh'n durch dies stets treffende Geschoß.
		Doch dir, o Unglücksel'ger, will ich für dies Leid
		Die größten Ehren in Trözene's Stadt verleih'n.
		Denn unvermählte Mädchen vor dem Hochzeitfest
1440		Soll'n dir ihr Haar abschneiden, und auf lange Zeit
		Sei deine Ärndte Thränenklag' in reichem Maß;
		Und immer wird der Jungfrau'n Kummer deinethalb
		In Liedern dauern; Phädra's Liebe gegen dich,
		Sie soll niemals verklungen noch verschwiegen sein.
		Du aber, Sohn des alten Aegeus, schließe du
		Dein Kind in deine Arme, drück' es an dein Herz.
		Nicht gern gabst du den Tod ihm, und begreiflich ist's,
		Daß Menschen fehlen, wenn's der Götter Wille war.
		Und deinen Vater nicht zu hassen mahn' ich dich,
1450		Hippolytos; du kennst ja deines Todes Grund [2]);
		Und fahre wohl; denn Todte schauen darf ich nicht,
		Noch meinen Blick entweihen durch der Leiche Duft,
		Und nahe, seh' ich, bist du diesem Leide schon.
	Hippol.	Auch du, o hehre Jungfrau, fahr' in Freuden wohl,
		Und trenne dich von unserm langen Umgang leicht.
		Dem Vater groll' ich nun nicht mehr, da du's gebeutst,
		Denn früher war ich folgsam ja auch deinem Wort.
		O wehe! schon umfängt mein Auge Todesnacht;
		Faß mich, o Vater, richte aufrecht meinen Leib!
1460	**Theseus.**	Weh mir, o Kind! was thust du mir, dem Armen, an?
	Hippol.	Ich sterbe, ja, des Todes Pforten seh' ich schon.
	Theseus.	Und lässest unbefreit von Schuld mein Herz zurück?
	Hippol.	Mit nichten, denn von diesem Mord sprech' ich dich frei.
	Theseus.	Was sagst du? Bindest los mich von des Blutes Schuld?
	Hippol.	Es zeuge mir's die bogenkund'ge Artemis.
	Theseus.	Wie edel zeigst du, Theurer, deinem Vater dich!

---

[1]) Fritze durchaus verfehlt: „Daß so ein Gott den Menschen hassen kann!" **ἀραῖος hat hier nicht**, wie gewöhnlich, passive, sondern, wie auch anderwärts, active Bedeutung.

[2]) Fritze ungenau: „Dein Loos war's, Hippolyt, durch das du starbst."

Hippol. O, fahr' auch du wohl, Vater, fahre stets mir wohl!
Theseus. O, über deinen frommen und gerechten Sinn!
Hippol. So echte Kinder wünsche vom Geschicke dir.
1470 **Theseus.** Verlasse jetzt mich nicht, o Sohn, nein, halte aus!
Hippol. Ich habe ausgehalten, Vater, ich bin todt;
Verhülle nun mit Schleiern schnell mein Angesicht.
(Er stirbt.)
Theseus. O, du der Pallas bergbewohnte Burg Athens,
Welch einen Mann verlierst du! Ich Unglücklicher!
Wie oft, o Kypris, werd' ich denken deines Weh's!
Chor. Für alle die Bürger hat unverhofft
Sich genaht dies Leid;
Unzählbar strömen die Thränen dereinst,
Denn dem trefflichen Mann pflegt längere Zeit
1480 Klagwürdige Kunde zu dauern.

Schulnachrichten.

Das Gymnasial-Curatorium besteht aus:

dem Appellations-Gerichts-Präsidenten Lent als Vorsitzenden,
dem Kreisgerichts-Director Jacobi,
dem Pfarrer Platzhoff,
dem Bürgermeister Tiemann,
dem Director des Gymnasiums.

I. Lehrer-Personal.

Das Lehrer-Collegium besteht aus:

dem Director Dr. Wendt.
den Oberlehrern Professor und Rector Rempel,
Dr. Schnelle,
Dr. Heräus,
den Gymnasiallehrern Dr. Reidt,
Hermann,
Dr. Bußmann,
dem Elementarlehrer Fricke,
den Religions-Lehrern Pfarrer Platzhoff und Grosse,
den Probeamts-Candidaten und Hülfslehrern Dr. Vorländer
und von Knorr.

II. Lehrverfassung.

Die Lehrverfassung ist im Wesentlichen unverändert geblieben. Daher kann hier auf das Programm von 1866 verwiesen werden.

III. Chronik der Anstalt.

Am 12. April 1866 begann das Schuljahr. Eine Aenderung in der bisherigen Einrichtung unserer Anstalt erfolgte insofern, als die bisherige Vorbereitungsklasse des Gymnasiums mit dem Schluß des vorigen Schuljahrs eingegangen war. Die in den letzten Jahren vollzogene Reorganisation der hiesigen evangelischen Volksschule ließ eine besondere Gymnasial-Elementarklasse entbehrlich erscheinen. In Folge davon verließ uns der seitherige Lehrer der Vorschule, Wilhelm Brenken, welcher dieselbe seit Ostern 1854 geleitet hatte. Auch der vierte ordentliche Gymnasiallehrer Dr. Bernhard Lupus schied mit